

Er erscheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme des  
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 Pf., 1/2 jährl. 1.50 M.  
jährlich 3.00 M. Durch  
die Post bezogen 1.00 M.

„Die Neue Welt“  
(Anzeigenschein), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2 jährlich 30 Pf.

# Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sübergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 268.

Freitag den 16. November 1894.

5. Jahrg.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

### Ein sächsischer Justizstreik.

Aus Dresden erhält der „Vorwärts“ nachstehendes Telegramm:

Dresden, den 14. November 1894.

Gradnauer wurde heute von Schöffengericht zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt wegen angeblicher Beleidigung der Militärbehörde. Die Beleidigungen sollen enthalten sein in seiner Notiz, bezogen auf im Oktober vorigen Jahres von der Militärbehörde verfaßt wurde. Gradnauer bestritt heute entschieden die Verfaßtheit, zu der er sich damals unter dem Druck des Militärdisziplinarverfahrens bekannt hatte. Genosse Weiser als Verfasser wurde als Zeuge überhaupt nicht vernommen. Richter als Verantwortlicher der betreffenden Nummer wurde freigesprochen. Gradnauer in Saft genommen wegen Kollisionsgefahr. Genosse Redhardt wurde kurz vorher wegen ganz geringfügiger Gemeindefeindlichkeit zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hierzu bemerkt der „Vorwärts“:

Zehn Monate Gefängnis wegen eines einfachen Preservergehens! Das ist an sich schon lächerlich. Und was für ein Preservergehen? Die zehn Monate Gefängnis wegen einer Zeitungsnote, die vor einem Jahre unfernen braven Genossen schon auf Wochen ins Gefängnis gebracht hatte. Angeblich sollte er sich in dieser Notiz selbst dehumanisiert haben, und zwar der sozialistischen Propaganda, die er als aktiver Unteroffizier betrieben haben sollte.

Mit einiger Phantasie und starkem Vorurteil gegen Sozialdemokratie und Sozialdemokraten, konnte man zu dieser Annahme allenfalls kommen. Die Annahme erwies sich als falsch, und Gradnauer mußte von der Militärbehörde freigesprochen werden.

Wegen dieser nächtlichen Notiz wurde nachträglich ein Beleidigungsprozeß gegen Gradnauer angestrengt und ist heute auf 10 Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung erkannt worden.

War die Notiz liest, kann dies einfach nicht begreifen, kann nicht begreifen, wie auf sie ein Beleidigungsprozeß, und noch weniger: wie eine Verurteilung auf sie gegründet werden könnte. Es ist einfach ungläublich, und damit man das Ungläubliche glaube, drucken wir die fragliche Notiz hier ab. Sie lautet:

„Unser Genosse Gradnauer (welcher als Unteroffizier der Reserve eingezogen war) erregte sich bei seiner ganzen Kompagnie allgemeiner Unabgibtlichkeit und hat, soweit es unter den schwierigsten Verhältnissen möglich war, best beizugehen, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Rejonette tragen.“

Das ist die Notiz.  
Wo ist da die Beleidigung?  
Wer ist beleidigt? Was ist beleidigt?  
Hand aufs Herz: wo ist die Beleidigung?  
Und zehn Monate Gefängnis!  
Und sofortige Verhaftung „wegen Kollisionsverdachts“, das heißt wegen des Verdachts der Verhaftung mit Zeugen, zum Zweck der Verbunkelung der Thatsachen.

Kollision nach einem Jahre!  
Wir werden, sobald wir näheren Bericht haben, auf diese neueste That der sächsischen Justiz zurückkommen. Es gehört das zum „Kampf gegen den Umsturz“. Gegen den Umsturz?  
Rein für den „Umsturz“. Denn diese sächsische Justizprozeß bedeutet den Umsturz der Justiz und der Logik.

### Proletariat.

Das sozialdemokratische Programm führt aus, daß die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes führt, die Entwicklung der Arbeiter von seinen Produktionsmitteln trennt und ihn in einen befristeten Proletariat verwanbelt, für den die nachdringende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Glendes, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung bedeutet.

Immer größer wird die Zahl der Proletariat, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Weltall aller Industrieländer ist.

Die Behauptung des sozialdemokratischen Programms wird schlagend bewiesen durch die Einkommensteuerstatistik. Im Königreich Preußen besitzen über 70 Proz. der Einkommensteuer weniger als 900 M. Einkommen jährlich, sind also gezwungen, ein menschenunwürdiges Dasein zu führen.

In einzelnen Städten kommt dieses Mißverhältnis trass zum Ausdruck. Seit annähernd zehn Jahren positioniert die Stadtgemeinde Spandau wegen Erlass eines Reichsgesetzes, betreffend die Herangebung des Reichsstaats zu den Gemeindeaufgaben. In dem Stadtbezirk Spandau liegen eine große Anzahl militär-technische Institute, deren Errichtung bezw. Ausdehnung, soweit sie im Stadtbezirk gelegen sind, 10 600 Arbeitern und Arbeiterinnen Beschäftigung gewähren, und die Ursache ist, daß zwar die Einwohnerzahl der Stadt Spandau in den letzten zwanzig Jahren um mehr als das Vierfache, zur Zeit auf etwa 55 000 Seelen efl. Garnison gestiegen ist, die Steuerkraft der Stadt aber nicht gleichen Schritt gehalten hat mit dem Anwachsen der Einwohnerzahl.

Eine uns vorliegende Zusammenstellung ergibt 17 450 Steuerzahler, die wie folgt eingestuft sind (siehe nebenstehende Tabelle).  
Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß von den 17 450 Steuerzahlern 7383, also beinahe die Hälfte der Gesamtzahl den beiden untersten Steuerstufen angehören, welche nicht einmal 900 Mark jährlich verdienen, also von der Zahlung der Einkommensteuer befreit sind. Welch unermeßliches Elend bergen diese Zahlen. Weitere 5773 Steuerzahler steuern in den untersten zahlenden Staatseinkommensteuerstufen. Ein

Einkommen über 1500 Mark haben nur 2302 Steuerzahler, ein solches über 3000 Mark nur 749 Steuerzahler. Den Bestimmungen der Versicherungsgegebung unterliegen Personen, welche weniger als 2000 Mark Einkommen jährlich haben. Diese Zusammenstellung hierauf geprüft, ergibt 16 000 Personen mit bis zu 2000 Mark Einkommen und nur 1 1/2 Tausend mit mehr als 2000 Mark Einkommen. Näher auf die Zusammenstellung einzugehen, halten wir für überflüssig. In „Das soziale Programm“ s. sagt Hr. Kaumann: „Je höher die moderne Kultur steigt, desto flasser wird der Gegensatz zwischen Arm und Reich.“ Und so ist's.

Aber noch in anderer Beziehung sind diese Zahlen interessant. 17 291 Personen (die 19 ersten Klassen) haben ein Einkommen von insgesamt 51 310 Mark, dem entgegen steht ein Einkommen mit 52 000—54 000 Mark Einkommen, derleihe hat also mehr Einkommen als 17 291 Personen zusammen. Wird dieser Reize durch die indirekte Steuergegebung über 17 000 Mal so viel getroffen, wie die angeführten Personen? Keineswegs! Und somit ist die weitere Behauptung der Sozialdemokratie bewiesen, daß der Arme einen weit größeren Teil seines Vermögens durch die indirekten Steuern verliert, auch die gelarmen indirekten Steuern zum größten Teil von den Massen, den Arbeitern, aufgebracht werden.

Diese Quelle des Glendes kann zu einer Quelle der höchsten Wohlthat werden, wenn das Volk auf Seite des klaffenbedürftigen Proletariats steht, welches allein berufen ist, das Volk aus seinem Elend zu befreien.

Personen	mit einem Einkommen von je mehr als Mark	mit einem Einkommen von je mehr als Mark	Personen	mit einem Einkommen von je mehr als Mark	mit einem Einkommen von je mehr als Mark
3857	420—600	—	12	8000—8500	232
3526	600—900	—	6	8500—9000	252
2444	900—1050	6	13	9000—9500	276
3329	1050—1200	9	16	9500—10500	300
1265	1200—1350	12	11	10500—11500	330
727	1350—1500	16	12	11500—12500	380
432	1500—1650	21	7	12500—13500	390
279	1650—1800	26	4	13500—14500	420
214	1800—2100	31	1	14500—15500	450
292	2100—2400	36	2	15500—16500	480
302	2400—2700	44	5	16500—17500	510
134	2700—3000	52	3	17500—18500	540
90	3000—3300	60	2	18500—19500	570
95	3300—3600	70	1	21000—22500	660
74	3600—3900	80	1	23500—24500	720
52	3900—4200	92	1	26500—27500	810
48	4200—4500	104	1	27500—28500	840
43	4500—5000	118	1	28500—29500	870
48	5000—5500	132	1	29500—30500	900
41	5500—6000	146	1	34000—36000	1120
33	6000—6500	160	1	42000—44000	1440
35	6500—7000	176	1	44000—46000	1520
23	7000—7500	192	1	46000—48000	1600
22	7500—8000	212	1	52000—54000	1840

### Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Sittlicher Roman  
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes  
von A. Otto-Walster.

(Nachdruck verboten.)

XXII.

Gründung einer neuen Herrschaft.

Kraus und hant sah es draußen aus, als Filler mit seinen Begleitern aus dem Thore des Turmes trat; wüstes Schreien erfüllte die Luft, durch welches hindurch man kaum die schauerlichen Töne der Sturmglocke vernehmen konnte. Hin und wieder wurden die wildbewegten und erregten Gruppen vom düsteren Schein der Fackeln beschienen, obwohl letztere kaum so viel Licht verbreiteten, wie der helle Mondschein, der seinerseits wieder von der Morgenanderrung langsam angezehrt wurde. Auf der Seite der Brücke, welche nach der Altstadt führte, gab's nur ein buntes Durcheinander von lärmenden streitenden Stimmen; beim Ausgang nach der Altemwief aber und der Klosterfreiheit St. Gudwin wurde gestimmt. Die Sache war deshalb sehr erklärlich, weil auf jener Seite die Bürger, die auf Oldendorfs und Filler's Seite standen, so zahlreich erschienen waren, daß nicht gegen sie ausgerückt werden konnte, während die Bewaffneten der Stadt auf der anderen Seite sich abgeschnitten sahen und den Durchgang erzwingen wollten.

Filler sah ein, daß es sich für ihn zunächst darum handelte, irgend einen festen Punkt zu gewinnen, auf welchem er seine Schütlinge vorläufig bergen könne. Und zum Glück trat ihm auch gleich beim Ausgange Meister Deyl entgegen, dem er seine Bedürfnisse offenbarte.

„Nichts leichter, wie das“, meinte dieser nach kurzem Be-

denken, „untere Leute betwachen den Giesmaroder Turm und werden Euch ohne viel Kapitulieren Platz machen, wenn Ihr nur einmal aus der Stadt seid. Ihr müßt Euch durch den Wohlweg ganz leise fort über den Steinweg nach der Mauerstraße begeben; ich eile voraus und Sorge, daß man Euch beim Fallersleberthor ohne Aufenhalt durchläßt.“

„Gut, gut; aber ich muß meine Leute dort aus dem Kampfe zurückziehen, und das geht nicht wohl anders, als indem ein Teil Eurer Leute sich zwischen die Kämpfenden wüßt. Und wißt Ihr was?“ mit dem Thor lassen wir's sein; es möchten dort schon Vorkehrungsmaßregeln getroffen sein. Wir werden die Stadt auf dem Wege verlassen, oder vielmehr durch das Loch, durch welches wir hereingetroden sind.“

„Ganz schön; wenn nur der wüste Mensch, der so furchtbar prahlt, zur Ruhe zu bringen wäre.“

„Der Gildbrand? o, der ist schnell zu beruhigen. Hät' ich nur gleich meinen Rother da.“

„Hier bin ich, herr“, rief eine ruhige tiefe Stimme dicht neben ihm.

„Gi brav, Du bist stets da, wo man Dich braucht, mein Rother; geh, sammle die Leute und empfieh ihnen Ruhe. Du sollst mir mit ihnen den Rücken decken. Aber hurtig, denn der Morgen graut.“

Mit Hilfe des Weister Deyl, der einen Schwarm Bürger über die Brücke führte, und Rother's, welcher die Landtsnechte in Ordnung brachte, zog, ohne daß jemand etwas gewahr wurde, das Häuflein, welches so viel Schreck und Verwirrung in der Stadt angerichtet hatte, heimwärts ab und entfernte sich mit solcher Eile, daß es bald nur noch durch das Heulen der Sturmglocke und die Folgen seines Bagwisses erinnert wurde. Ein Hindernis fanden sie nicht auf dem Wege, denn die einzelnen Kleingeringe, die sich herbeigelaufen kamen, wichen ihnen vorsichtig aus.

Zu Filler hatte sich, sobald sie aus dem Gedränge waren,

auch Hasfeld gefunden und dieser fragte mit bekümmertem Miene:

„Und meine Gertrud habt Ihr nicht gefunden?“

„Nein, Freund, obwohl ich den ganzen Turm durchsucht habe. Sie ist also jedenfalls wo anders, und wir müssen, sobald wir nur erst diese Schutplöten in Sicherheit haben, wieder auf Siechen ausgehen.“

„Aber wohin?“

„Nun, Herr Sevein oder Herr v. Rauchhaupt werden schon Auskunft geben können.“

„Und mein teurer Thein war auch nicht im Turme?“ frug Margarethe betrübt.

„Nein, Fräulein, auch ihn müssen wir noch ausfindig machen.“

„Er wird nun wohl in der Frohnwette sitzen“, meinte Deyl.

„Es ist doch ein seltsames Schicksal, das meine“, meinte Filler, während er immerfort mit größter Geduld und angehenden leicht das trotz ihrer ausgefallenen Leiden noch in geistlicher Körperfülle verbliebene Weib, das er aus dem Turme getragen, auf seinen Schultern lasten hatte. „Ich bin ausgezogen, um einen Mann, einen Gefestbesitzer zu befreien, und überall stößere ich Mädchen und Frauen auf, da ich doch mein Lebtag nicht auf solche Abenteuer ausgeht, noch ausgehen wollte. Wer mich so sieht, muß denken, ich hätte garnichts als vergleichen im Sinne. Nun ja, und ist's ein Wunder? Nach Geld und Weibern geht der Sinn der Tagesmenschen, nach ihnen strecken sie unaufrichtig die gierigen Hände aus, und beide können sich wenig oder garnicht helfen, noch verteidigen. Ist's da ein Wunder, daß man überall auf Opfer der Gewalt trifft, wenn man die Türme der Gewalt erbricht? Der Mann wehrt sich, bis er fällt, das ist kurz und natürlich, aber die Frauen müssen erretet werden.“

**Kundschau.**

Ein „Reichsfeind“ war ehemals der jetzige preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Hammerstein-Logten. Derselbe gehörte der weltlichen Partei an und war als Vertreter dieser Partei Mitglied des konstituierenden Reichstages im Jahre 1867, wo er der „bundesstaatlich-konstitutionellen Vereinigung“ unter Windthorst Leitung angehörte, welche in einem besonderen Programm sich bekannte: „zu den Prinzipien freisinniger konstitutioneller Verfassung mit Würde, der Verantwortlichkeit der Vertretung der Regierung, Bundesrecht, Schutz der freien Presse und des Vereins- und Versammlungsfreiheit.“ Als Redner ist Herr von Hammerstein niemals im konstituierenden Reichstage aufgetreten. Dagegen hat er sich an allen namentlichen Abstimmungen beteiligt, so daß man aus dem stenographischen Bericht auf die politische Gesinnung schließen kann, die Herr von Hammerstein damals befaßte. Er hatte gegen die Einverleibung Hannovers in Preußen Einspruch erhoben. Im Reichstage stimmte er für einen Antrag Schrader, der der Verfassung folgenden Zusatz geben wollte:

„Den nichtdeutschen Volkstümern auf dem Gebiete des Norddeutschen Bundes ist ihre Nationalität, insbesondere die Gleichberechtigung ihrer Sprache, innerhalb des nationalen Gebietes derselben gewährleistet.“

Bei der Frage, ob der Norddeutsche Bund nicht nur indirekte, sondern auch direkte Steuern erheben könne, also das Wort „indirekte“ aus der Verfassung gestrichen werden solle, stimmte Herr v. Hammerstein für die Beibehaltung dieser Beschränkung.

In Uebereinstimmung mit Herrn Miquel stimmte er gegen die Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre; ebenso stimmte er gleich den Abgeordneten v. Bennigsen und Miquel für die Zahlung von Diäten an die Reichstagsmitglieder. Bei den Verhandlungen über die Friedenspräliminarien des Herres stimmte Herr v. Hammerstein gegen die dauernde Feststellung und für die Mitwirkung des Reichstages bei der Bestimmung der Heeresstärke. Ansondere stimmte er gegen den Antrag Moltke, daß bis zum Erlaß eines abändernden Bundesgesetzes die bestehenden Beiträge unverändert fortzuerheben seien, es auch bei dem bisherigen Projekt der Bevölkerung der Bundesstaaten kein Verändern haben sollte. Bei der wiederholten Abstimmung über die Diäten stimmte Herr v. Hammerstein gegen den Antrag, daß die Mitglieder des Reichstages als solche keine Bezahlung oder Entschädigung beziehen sollen, während jetzt die Herren Miquel und v. Bennigsen in das Lager der Regierung übergegangen waren.

Am 16. April 1867 fand die Schlußabstimmung über die genannte Verfassung statt. Hier trennte sich der Freiherr v. Hammerstein (Hannover) von dem früheren Minister Freiherrn v. Hammerstein (Sachsen); dieser stimmte für die Verfassung, jener, der jetzige Landwirtschaftsminister, stimmte gegen die Verfassung.

Wie mag Herr Miquel, der ehemalige rote Kommunist, sich freuen, daß er jetzt im preussischen Ministerium einen Kollegen hat, der aus einem geschworenen Feinde Preußens und preussischer Politik ein so guter Preuze und Reichsfreund geworden ist!

Dem Manne ohne Ar und Palm sind Männer gefolgt, die sich mit ihrem Besitze wohl sehen lassen können. Auch heute noch ist einer der größten Grundbesitzer und jetzt der neue Landwirtschaftsminister Herr v. Hammerstein besitzt 5500 Morgen, darunter 1500 Morgen Wald. Die Interessen der Kleinbauern sind also in guten Händen.

Verbrauchte Minister. Gegen den Schluß des Bismarck'schen Regiments wurde diesem vorgerechnet, daß er in Vierteljahrhundert Minister verbraucht habe. In der „neuen Ära“ nach ihm geht es aber noch flotter. Binnen vier und ein halb Jahren sind in Preußen fast ein Dutzend Minister von ihren Stellen verschwunden, nämlich v. Scholz, v. Gohler, v. Maybach, Herr v. Lucius, Graf Belski, Herrfurth, Graf Eulenburg, Graf Caprivi und weiter v. Heyden, v. Schelling, welchen alsbald Herr von Bötticher folgen dürfte. Daß die Wiederbehebung der Stellen anfangs, Schwierigkeiten zu machen, ist kein Wunder, ein Ministerposten ist jetzt der unübertreffliche Beruf, den es giebt, und wer an einer anderen guten Stelle warm sitzt, braucht

sich nicht danach gelüsten zu lassen. Der Wind, der die Höhen von ihren Seiten herunterweht, weht jetzt so plözlich. Man kann heute abend mit einem Vertrauensvotum selig zu Bette gehen und morgen in aller Frühe von Herrn v. Lucius herausgetrommelt werden mit der „Anregung“, sein Abtrittsbegehren aufzugeben. Man kann ein Oberpräsidium angeboten erhalten in einem Augenblick, wo man meint, Minister zu sein. Da es dem allerneuesten Kurie an Staatsrecht mangelt, ist es für einen Minister nicht leicht, rechtzeitig das Rechte zu ahnen. Unter Bismarck war es nicht schön, Minister zu sein; aber im Allgemeinen mußte ein Minister doch, woran er war. Seine Stellung als „Kommiss“ des Reichskanzlers war ziemlich gesichert, so lange er nur die erhaltenen Befehle ausführte.

Die fünf sozialdemokratischen bayerischen Landtagsabgeordneten richten eine Eingabe an den Vorstehen des bayerischen Gesamtministeriums, Freiherrn v. Crailsheim, in der sie die sofortige Einberufung des Landtags zu einer kurzen Session, behufs Stellungnahme zu den Reichs-„Umsturz“- und Steuerplänen und der Fuchsmäuler Bluthat, beantragen.

Die Eingabe hat folgenden Wortlaut: An den Vorstehenden im bayerischen Ministerium Dr. Freyherrn v. Crailsheim.

Wir, Unterzeichneten, welche die unterzeichneten Mitglieder der Kammer der Abgeordneten den nachfolgenden Antrag an das Gesamtministerium zu unterbreiten:

Nach unabweislichen Nachrichten haben jüngst in Berlin unter Teilnahme bayerischer Staatsminister, Weipredungen zwischen Reichstagsmitgliedern bayerischer Abgeordneten, welche unter anderem eine Vereinbarung über das genannte Vorgehen gegen den sogenannten „Umsturz“, sowie über neue Reichssteuer bezwungen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen soll bereits dem Bundesrat überreicht worden sein, um alsbald dem Reichstage in Form von Gesetzesvorlagen unterbreitet zu werden.

Die Unterzeichneten sehen unabweisend auf dem Reichstagspunkte, daß der Landtag eine maßgebende Einwirkung auf die Einführung der Bevollmächtigten Bayerns im Bundesrat zu beanspruchen hat. Wohl haben sie dieser Auffassung in Folge der Nahrung der Kammermehrheit bisher nicht zur Geltung zu verhelfen vermocht. Aber auch absonderlich wird es den würdigen Abgeordneten vor Verfassungsmäßigkeit und Volkswelt, daß die Staatsregierung in Angelegenheiten von tief einschneidender Bedeutung lediglich aus eigener Willkürvollkommenheit sollte entscheiden und das Gewicht Bayerns in die Waagschale werfen können, ohne daß vorher der verfassungsmäßigen Vertretung des Landes irgend eine Gehörlichkeit zu geben und die Interessen des Volkes zu wahren und seinen Willen zum Ausdruck zu bringen. Daß die Staatsregierung im Vorjahre für die neue Heeresvorlage eingetreten ist, ohne sich im mindesten um die derselben feindliche Stimmung der großen Mehrheit des bayerischen Volkes zu bekümmern, hat nicht wenig zum gewaltigen Unmuthen der Unzufriedenheit im Lande beigetragen. Der weitere Steigerung schließlich wohl auch die Unübersichtlichkeit wurde, welche ein veraltetes Wahlgesetz der Verheimlichung des wahren Volkswillens bisher in den Weg gelegt hat.

Woh unter diesen Umständen die Einholung der Ansicht der Landesvertretung, nach dem Gesetze der Unterzeichneten als unabweisbare Nothwendigkeit erfordern, so würde der Landtag nach die weitere dringende Maßgabe entstehen, eine durchgreifende Untersuchung der Bluthat von Fuchsmäulern zu bewerkstelligen, die das ganze Land in eine tiefe Erregung versetzt hat und für welche durch Freitritte und die Verantwortlichkeiten, sowie durch gründliche Nachforschung für die Zukunft dem empörenden Reichsgebilde des Volkes alsbaldige Beugungsbahn gegeben werden muß.

Aus diesen Gründen halten es die unterzeichneten Mitglieder der Kammer der Abgeordneten für ihre Pflicht als Volkswortreter, an das Gesamtministerium den nachstehenden Antrag zu stellen:

Daselbst wolle die Regierung dem empörenden Reichstags sofortigen Einberufung des Landtages zu einer außerordentlichen Tagung von kurzer Dauer einholen. (Folgen die Unterzeichneten.)

Eine Neuwahl wird im Reichstags-Wahlkreise Alentzien, wie von offizieller Seite aus Bayern berichtet wird, infolge der Ernennung Meindels zum Domdechanten nicht erforderlich, weil es sich um kein Staatsamt hierbei handle.

Der antisemitische Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Schwannwalden, Hans Leuß, ist nach dem „B. Z.“ auf Verlangen des königlichen Landgerichts zu Hannover wegen dringenden Verbachs des Meindels verhaftet worden. Den Meindels soll Leuß in dem bekannten Ehegebungsprozess seines ehemaligen Freundes Dr. Schütz begangen haben.

Vertrafte Soldaten. Zu der Notiz der amtlichen „Darmst. Ztg.“, welche wir unter der obigen Epigramme

gekern wiedergeben, bemerkt unser Offenburger Bruderorgan: „Es handelte sich bei den „Erzänen“ einfach um Ausbeuten über den Japantisch und nachträglichen Streit zwischen den beiden glücklichen und einem Unteroffizier, mit welchem sie als Kameraden zusammengelebt hatten. Glauben denn die Antisemiten durch ihre Beschuldigung der Verurteilung irgend welchen Eindruck im Volke zu machen? Da ihnen die sich ganz gewaltig. Das Volk verhält derartige Lächerlichkeiten ganz gut und weiß sie gewöhnlich zu würdigen, gleichviel was die offiziellen Zeitungs-schreiber hinzuzusetzen.“

Das Kriegsgericht gegen die verhafteten Oberfeuerwerksschüler soll nach Meldung eines Blattes am 16. November zusammentreten.

Der schweizerische Bundesanwalt hielt es wieder einmal für angebracht, seine Nothwendigkeit zu beweisen; er wies den „Anarchisten“ Joseph Wable aus Böhmen aus. Derselbe ist, so wird der Züricher „Arbeiterstimme“ geschrieben, „ein ganz harmloser Mensch, den niemand ernst nahm. Zudem war er der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig, so daß von einer mündlichen Agitation für die Anarchie nicht die Rede sein kann. Er hat in der letzten Zeit wahrscheinlich von einem Vorgesetzten ein Paket mit anarchistischen Flugblättern zugesandt erhalten, welches die Polizei konfiszierte, und so Wable vor dem Untergange rettete. Auf's schärfste zu verurtheilen ist die Art und Weise der Ausweisung. Man verhaftet einfach die Betreffenden bei der Arbeit, sperrt sie 14 Tage in Untersuchungshaft und bringt sie endlich per Schiff über die Grenze, ohne ihnen vorher auch nur eine Stunde Freiheit zu geben, um ihre Angelegenheiten zu regeln. Wie gerichtetermaßen diese barbarische Art der Ausweisung auf einen Mann wie Wable, welcher ein Gehalt und 5 oder 6 Kinder hat und dessen Frau schwanger ist, wirken muß, kann sich jeder denken. Selbst im reaktionärsten Kulturstaat, in Sachsen, erhält ein Ausgewiesener 48 Stunden Freiheit und kann allein die Grenze überschreiten; die Schweiz ist in der Kultur also weiter zurück, wie Sachsen.“

Die belgische Kammer ist in Brüssel am Dienstag ohne Anzonde eröffnet worden — aus Angst vor den Sozialisten, die zum erstenmale ihren Einzug in die Kammer hielten. Man befürchtete, die Sozialisten würden den üblichen Ruf: „Es lebe der König!“ beantworten mit dem andern: „Es lebe die Republik!“

**Partinachtigkeiten.**

Das freisprechende Urteil in dem Prozeß gegen den Gen. Stadthagen wegen Verleumdung des Abgeordneten Landgerichts ist vom Reichsgericht wieder aufgehoben worden. In drei Monaten Gefängnis wurde das Reichstagsmitglied der „Säch. Arbeiterz.“ Genosse Reichard verurteilt, weil er einem Gemeindefeinde in Unterweiss in einer ganz harmlosen Notiz Bildmündigkeit vorgeworfen haben soll.

Freitag, 13. November. Eine sozialdemokratische Versammlung fand am 13. November in der Stadt ab. Der Bund ein Vertrauensvotum. Mit starker Mehrheit wurde ferner eine Resolution angenommen, in der das Vorgehen gegen Kubit auf dem Frankfurter Parteitag scharf getadelt wird. (Das ist traurig! Red. B. Z.)

Das B. Z. hat sich abgelehnt. Die von Hans Blum gegen den Redakteur der „Volkstimme“ in Karlsruhe, Gen. A. Reinhold, angelegte Privatklage wegen Verleumdung durch die Presse wurde vom hiesigen Amtsgericht wegen eingetretener Verjährung abgewiesen. Er hat nebenbei auch noch die entlassenen Wollen zu tragen. Blum hatte beauftragt, nachdem daß zur Abwehr seiner angelegten Ehre Reinhold zu Gefängnis und Buße von nur — 6000 M. verurteilt wurde. Der erste fetts Dappen ist Herrn Hans Blum demnach entgangen.

Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie wird am Sonntag in Biel seinen Anfang nehmen. Genosse Wittig, Mitglied des engeren Parteikomitees, schreibt dazu im „Volker.“

„Der diesjährige Parteitag hat sich fast ausschließlich mit inneren Angelegenheiten zu befassen. Es ist dies an und für sich nicht bedauerlich, allein im Hinblick auf die vielen Zänkeren der letzten zwei Jahre leider notwendig, wenn der Eifer mancher Herren nicht dauernd erlahmen soll, und wenn man, was bei der Beibehaltung der Partei unerlässlich, die baldige Wiederkehr geordneter und friedlicher Verhältnisse will. So kann es nicht mehr weiter gehen, wenn nicht die ganze Partei auf Jahre hinaus empfindlichen Schaden leiden soll. Innere Ueberzeugung wird stets eine losgebundene Fesseln: allein, wir gehen offen, daß wir auf die Dauer innerhalb der Partei nicht mehr arbeiten können, wenn der einigen und allerdings sehr gefährlichen „Korruption“, die sich in ihrem Schoße seit einigen Jahren breit macht, der Jankfucht und der Reberichterlei einzelner nicht energisch auf den Leib geschlagen wird.“ (Der sozialistische „Vorläufer“ „Laucha de Classes“ („Der Klassenkampf“), die in Bilbao (Spanien) erscheint, veröffentlicht einen Brief von Miquel Unamuno, Doyent der griechischen Sprache

„Wir sind Euch gewiß recht lästig“, bemerkte Margarethe bei diesem lauten Selbstgespräch; „aber denkt mir, daß Ihr auch etwas Gutes thut, wenn Ihr hilflose Wesen vor abscheulicher Gewaltthat rettet und beschützt, oder aus tiefem Elend erretet. Wenn auch ein Weib vielleicht in Euren Augen geringeren Wert besitzt, so sind es doch auch menschlich denkende und führende Wesen, die gerettet zu haben dem heldenmüthigen Manne wohl zur Ehre gereicht.“

„Es ist eine recht schlimme Eigenschaft von mir, Fräulein Margarethe“, entschuldigte sich Filler, etwas rot werdend vor Verlegenheit, „daß ich immer zu den ersten besten Gedanken, die mir einfallen, hinausplaudern muß, ohne sie alsdiesig bedacht zu haben und ohne zu überlegen, ob sie nicht von jemandem gehört werden, dem sie missfällt sein müßten. Aber denkt daran nicht schlimmer von mir, als not thut. Wie viel Ruhmüchzt Ihr nun auch nach solchen Worten bei mir voraussetzen möchtet, so könnt Ihr doch gewiß kein, daß ich Eure Rettung allein schon den Preis meines Lebens wert halte, ja, daß ich es selbst nicht schonen würde, um einen armen Juden, wie den da, vor Unrecht zu beschützen. Und schließlich kommt es doch wohl nur auf die Beweggründe an, die einen beim Handeln leiten, und nicht auf die Höhe oder Geringsfügigkeit des Gegenstandes, dem das Handeln gewidmet ist. Schon mancher Irrsinn ist Wasser, um ein Hindernis vor Ertrinken zu retten, und man freut sich über ihn, weil man sieht, daß er mit mindereffigen gleichem Mut und gleicher Selbstverleugung ein Kind erretten würde.“

Die Flüchtlinge waren während dieses Gesprächs bis an den inneren Wall und zwar bis zu dem Estelle gekommen, an welcher ein Landknecht mit der Partisanen auf der Schulter auf- und abschrift. Es war Filler, der den Uebergang, die aus einer Planke geübte Notbrücke, bewachte, was

einer seiner Kameraden am anderen Ende derselben mit gleicher Gemächlichkeit that.

Filler hatte bereits einen Fuß auf die Planke gesetzt, als plötzlich eine rauhe Stimme rief:

„Halt! steh, und verantwort' Euch!“

„Front, Leute, Front, streckt die Hellebarben vor, gleich bin ich bei Euch!“

Filler rief's und eilte über den sprankenden Steg, an dessen anderem Ende er seine Last sanft ins weiche Gras gleiten ließ, worauf er sein Schwert zog und den nicht kampffähigen Teil seiner Begleitung zum schnellen Uebergang aufforderte, während er selbst nach der vordersten Reihe der schnell zusammengegeschlossenen Landsknechte, welche eine labellose Reihe scharfer Spigen vor sich hertrieb, eilte.

Es war der Hauptmann Adriani, der mit einer Schar bewaffneter Bürger herbeieilte. Verroffen blieb der würdige Hauptmann Filler, als er Filler's wohlbekannte Gestalt bei der vorderen Reihe auftauchen sah.

„Schöne Geichidien macht Ihr, Herr Filler, die Euer seliger Vater schwerlich gebilligt haben würde. Ihr müßt den leibhaftigen Teufel im Leibe haben, daß Ihr Dinge sagt, bei deren bloßem Anblick einem die Haare zu Berge stehen!“

„So irrecht Ihr nun, Hauptmann, und gebt doch jeden Tag furchtlos Euren Leib den Kugeln bloß!“

„Im Dienste, ja, das ziemt dem Kriegsmann.“

„Im Dienste? bin ich nicht auch im Dienste?“

„Ihr wollt doch nicht behaupten, daß Ihr Eure Baggagefaketen im Dienste des Rates unternehmen?“

„Nun es denn allemal ein Rat jein, und ein Gewaltiger sonst, unter dessen Befehlen man sein Leben wagt? Kann man nicht im Dienste einer Idee, einer guten Sache etwas unternehmen, da man doch nicht mehr riskieren kann, als Leben und Freiheit, hier wie dort?“

„Schon gut, Ihr seid ein halber Gelehrter, mit dem man nicht disputieren darf. Aber was soll's hier?“

„Wir gieben vorläufig ab, und Ihr werdet uns doch nicht hindern.“

„Eigentlich müßte ich's, aber Ihr habt die Uebermacht, und das muß mir als Entschuldigung dienen. Jedemfalls muß ich Euch zur Ergebung auffordern. Wollt Ihr Euch ergeben? Im Namen der Stadt Braunschweig fordere ich Euch dazu auf. Wollt Ihr gehorchen?“

„Ich denke nicht daran“, lachte Filler.

„So frage ich Euch, Bürger, wouabe sich Adriani an seine Schar, ob Ihr einen Angriff verjüden wollt?“

Die ehrbaren Bürger, meistens Messerschmiede aus dem Saale, lachten und schüttelten die Köpfe.

„Nun, so lebt wohl, Hauptmann, auf baldiges Wiedersehen“, rief Filler, indem er einem krieger die Rechte bot, in welcher dieser bedächtig einhug, indem er meinte:

„Na, laßt Euch nur nicht wieder in der Stadt sehen. Es ist schade; die Stadtlenkmanntstelle war Euch so gewiß, wie nur etwas in der Welt.“

„Nun wer weiß, was noch geschieht. Auf diese Stelle verzichte ich trotzdem noch nicht, man muß an nichts zweifeln. Adieu, Hauptmann, auf Wiedersehen!“

Kopfschüttelnd trat Adriani den Rückzug an, während Filler's Truppe nun ungehindert den Uebergang bewerkstelligte.

(Fortsetzung folgt.)

**Feiters.**

Gut zurückgegeben. „Nun“, fragt Herr F. halb gutmüthig seine Gattin: „was brummeist Du denn schon wieder, meine Katharine?“ — „Ach, ich beklage bloß, daß ich nicht zu Dir mein Sokrates sagen kann.“



